

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

19. (7. ordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

19. (7. ordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 29. Januar 1908, abends 7½ Uhr im Bürgersaal
des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat E. Friedel.

Von demselben rühren die Mitteilungen zu Nr. I bis XXXVI her.

A. Allgemeines.

I. Der Vorsitzende begrüßt Namens des Vorstandes die Mitglieder in der ersten Sitzung des neuen Jahres, ersucht um recht rege Beteiligung und entwickelt das Programm für die nächsten Zusammenkünfte.

II. Zur Förderung des Heimatschutzes hat das Preußische Ministerium des Innern einen Erlaß an die einzelnen Verwaltungsbehörden ergehen lassen. Die eifrigen Bestrebungen zugunsten eines heimatlichen Stiles, wie sie insbesondere von Schultze-Naumburg ausgehen, haben somit ihr Ziel zum Teil erreicht. Der Erlaß betrifft die „Maßnahmen gegen bauliche Veranstaltungen in Stadt und Land (außerhalb des Gesetzes vom 15. Juli 1907)“. Die Pflege der heimatlichen Bauweise soll gefördert und die Erhaltung der Eigenart eines Orts- und Straßenbildes gesichert werden. — „Es ist weder notwendig noch auch nur erwünscht, daß dabei nach Einheitlichkeit des Stiles gestrebt werde. Entscheidend ist nur eine Einheitlichkeit in dem Sinne, daß die gesamten Bauformen der Häuser in der Gliederung und Flächenbehandlung der Umfassungswände, in der Umrißlinie und der Ausbildung der Dächer, in ihrem Schmuck durch Zierformen und Farbe das Gepräge tragen, das sich unter dem Einfluß der örtlichen Verhältnisse, des Klimas und der Lebensgewohnheiten bei sachgemäßer Verwendung der einheimischen Baustoffe in der ortsüblichen Bearbeitung und Behandlung herausgebildet hat. — Die Wiederaufnahme aller Stilformen sollte dabei nicht nur an Äußerlichkeiten anknüpfen, sondern im Sinne und Geiste der Zeit, die diese Formen schuf, für die anders gearteten Bedürfnisse der Gegenwart einen entsprechenden stilgemäßen Ausdruck suchen.“ — Den Organen der Staats-, Provinzial- und Ortsbehörden wird nahegelegt, zu diesem Zwecke eine aufklärende, belehrende und anregende Tätigkeit zu entfalten. Als geeignetes Mittel wird u. a. empfohlen: 1. die Ver-

anstaltung öffentlicher, allgemein verständlicher Vorträge in Stadt und Land unter Benutzung der einschlägigen Literatur, z. B. Schultze-Naumburg: „Kulturarbeiten“ u. a. m.; 2. die Bildung von Ortsausschüssen etwa im Anschluß an schon bestehende Vereine zur Pflege der Kunst und der Geschichte, an Verschönerungsvereine u. dergl. Die Aufgabe solcher Ausschüsse würde es sein, den Baulustigen mit Rat und Tat zu helfen; 3. die Ausschreibung von Wettbewerben zur Erlangung von mustergültigen Vorbildern zu Bauentwürfen; 4. die Anregung zum Wett-eifer in der Errichtung ansprechender, in das Ortsbild gut passender Bauten durch die Gewährung von Zuschüssen zu den Baukosten aus öffentlichen Mitteln, durch Zuerkennung von Ehrenpreisen oder durch öffentliche Anerkennung und Belobigung.

Über das oben erwähnte Gesetz gegen die Veranstaltungen von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 behalte ich mir einen besonderen Vortrag in der Brandenburgia vor.

IIa. Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Berlin SW. 11, Dessauer Straße.

In der großen landwirtschaftlichen Woche, am Donnerstag, den 20., und Freitag, den 21. Februar d. Js., nachm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet in Berlin im Festsaal des „Künstlerhauses“, Bellevuestraße 3 (nahe dem Potsdamer Tor), die zwölfte Hauptversammlung des Deutschen Vereins für ländliche Heimats- und Wohlfahrtspflege (Berlin SW. 11, Dessauerstraße 14), mit folgender Tagesordnung statt: 20. Februar: 1. Ansprache des Vorsitzenden, Wirklichen Geheimen Rat Ministerialdirektor Dr. H. Thiel. 2. Jahresbericht, erstattet durch den Geschäftsführer Professor H. Sohnrey, Berlin. 3. Erziehung der Landjugend. Bericht-erstatte a) Pfarrer Keil, Wölfis, Sachsen-Gotha. b) Rittergutsbesitzer A. Wadsack, Hornsömmern b. Tennstedt, Kr. Langensalza. 4. Wohl-fahrtsarbeit in Ostpreußen. Bericht-erstatte Pfarrer Skowronski, Mar-walde, Kr. Osterode. 5. Feste und Spiele des deutschen Landvolks. Bericht-erstatte Gymnasialoberlehrer Dr. E. Kück, Friedenau. 21. Fe-bruar: 6. Die Wohlfahrtspflege auf dem platten Lande — ein Kampf gegen die Entfernung. Bericht-erstatte Königlicher Landrat Büchting, Limburg a. Lahn. 7. Aus der Landpflegearbeit. Bericht-erstatte: Frida Gräfin zur Lippe, Oberschönfeld Kr. Bunzlau. 8. Heimatkunde und Heimatpflege im hannoverschen Kreise Burgsdorf. Mit Lichtbildern. Bericht-erstatte Dr. Bödeker, Lehrte i. Han. Alle Freunde der länd-lichen Wohlfahrtsbestrebungen, insbesondere alle Freunde und Förderer heimatkundlicher Bestrebungen auf dem platten Lande werden um Teil-nahme an allen oder doch an einer der Versammlungen gebeten.

Der Zutritt ist ohne weiteres und kostenlos gestattet.

III. Waldschutz. Die drohende Abholzung der Königsheide hatte den Treptower Kommunalverein veranlaßt, sich an das Landwirtschafts-Ministerium mit der Bitte zu wenden, die Königsheide im Interesse der arbeitenden Bevölkerung Berlins als Erholungsstätte zu erhalten. Hierauf ging dem Verein durch Landesoberforstmeister Wesener folgende Antwort zu: „Das vom Verein bezeichnete Gelände — die sogenannte Königsheide — für welches die geschlossene Bauweise zugelassen ist, repräsentiert bei einer Größe von etwa 200 ha einen Terrainwert von 15 Millionen Mark. Ich bin ohne eine besondere gesetzliche Ermächtigung nicht in der Lage, von einer Nutzung dieses immerhin einen beträchtlichen Teil des Nationalvermögens darstellenden Geländes zugunsten einzelner Gemeinden abzusehen, erkläre mich indessen bereit, wegen des Verkaufs eines Teiles desselben zu einem Vorzugspreise mit den beteiligten Gemeiden unter der Voraussetzung in Unterhandlung zu treten, daß diese sich beim Erwerbe der Eigentumsbeschränkung unterziehen wollen, die Fläche als Volkspark dauernd der Bevölkerung von Groß-Berlin offen zu halten.“

IV. Vogelschutz. Ein großes Vogelfutterhaus ist nach den Angaben des Tiergarten-Direktors Freudemann westlich von der Siegesallee neben dem zum Luisen-Denkmal führenden Ahornsteig aufgestellt und am 14. d. M. vom Kaiserpaare auf seinem gewohnten Spaziergange besichtigt worden, wobei Direktor Freudemann die nötigen Erklärungen gab. Das Haus besteht aus einem Gestell von natürlichem Holze und wird von einer vierseitigen Überdachung aus geteilter Pappe, wie sie zum Decken von Dächern verwendet wird, überragt. An den Seiten befinden sich Scheiben, die durch darüber gebaute Dachluken gegen den Schnee geschützt sind. Im Innern des Hauses, das nach unten zu offen ist, stehen zwei breite, flache Holzkästen, auf welche die verschiedenen Futterarten, wie Hanf, Gerste, Mais, Spitzsamen und Sonnenblumenkörner, gestreut werden. Auch Trinknapfe sind vorhanden. Das Haus wurde bald nach seiner Aufstellung von Sperlingen, Finken, Meisen und Drosseln in Scharen angenommen. Die ganze überaus praktische Einrichtung fand den besonderen Beifall der Kaiserin, und es sollen noch mehrere solcher Vogelfutterhäuser aufgestellt werden. Die Brandenburgia begrüßt diese tierfreundliche, heimatschützende Anordnung mit ehrerbietigstem Danke.

V. Bei der Sitzung des Berliner Waldschutzvereins am 10. d. M. waren wir durch drei Bevollmächtigte, die Mitglieder Herren Professor Dr. Zache, Grubenbesitzer Franz Körner und Dr. Gustav Albrecht vertreten. Letzterer berichtet als Ergebnis folgendes:

Vom Vorstand wurde eine Erklärung folgenden Inhalts vorgeschlagen, die einstimmige Annahme fand: „Die heute abend im Kaiserin Friedrich-Haus tagende, vom Berliner Waldschutzverein berufene Ver-

sammlung, die sich aus den verschiedensten Kreisen der Bürgerschaft Groß-Berlins zusammensetzt, beschließt eine Denkschrift an das Haus der Landtagsabgeordneten, welche die Emanation eines preußischen Waldschutzgesetzes veranlassen soll, zu dem Zweck die Veräußerung und die Abholzung der Wälder zu beschränken und in eine dem allgemeinen Wohl dienende Bahn zu lenken, und so die Wälder vor Verwüstung zu bewahren. Mit der Aufgabe der Abfassung der Denkschrift wird der Berliner Waldschutzverein betraut.“ Ein von Prof. Hentig eingebrachter Zusatz, eine Kommission von drei Mitgliedern zu erwählen, um dem Kaiser selbst in einer nachzusuchenden Audienz die Wünsche des Volkes zu unterbreiten, wurde unter der lebhaften Opposition des Vorsitzenden Geh. Med. Rats Dr. Ewald gleichfalls angenommen, wurde aber gegenstandslos, da die vorgeschlagenen Herren ihre Mitwirkung ablehnten und Ersatzmänner sich nicht meldeten.

Auf Vortrag des Vorsitzenden tritt die Brandenburgia diesem Beschlusse einstimmig bei.

VI. Jubiläum des Schlesischen Altertumsvereins. Das fünfzigjährige Jubiläum des Schlesischen Altertumsvereins wurde am Sonntag, den 12. d. M., am eigentlichen Gründungstage festlich begangen. Der Feier voran ging vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr die Übergabe des Denkmals für den langjährigen hochverdienten Ehrenpräsidenten des Vereins, Geheimrat Dr. Wilhelm Grempler, seitens der Stadt an die Direktion des Kunstgewerbemuseums. Es ist einem Wunsche Gremplers entsprechend in der vorgeschichtlichen Sammlung des Museums errichtet, ein würdiger Wandaufbau nach einem Entwurfe Professor Hans Poelzigs aus grünem Marmor und Bronze mit der Aschenurne und dem Reliefporträtmedaillon des Verewigten von Professor Ernst Seger.

In der Festsitzung, die in dem stimmungsvoll hergerichteten Lichthofe des Kunstgewerbemuseums unter Anteilnahme der Spitzen der zivilen und militärischen Behörden der Provinz, Vertretern der Stadt, der Universität, gleichstrebender einheimischer wie auswärtiger Vereine und vieler Mitglieder des Vereins stattfand, hielt Direktor Dr. Seger als Vorsitzender des Vereins die Festrede, in der er der Schicksale des Vereins in den fünf Jahrzehnten seines Bestehens gedachte, die Sammlung von außerordentlichen Beiträgen seiner Mitglieder erwähnte, die eine Summe von ungefähr 6000 Mk. ergeben hat, von der unter anderem ein Gobelin des 16. Jahrhunderts, eine Arbeit schlesischer Herkunft für das Museum erworben werden konnte, und das Geschenk der Stadt Breslau in Höhe von 5000 Mk. als Beitrag für die Kosten des vom Verein vorbereiteten Werkes über „Schlesische Goldschmiedekunst“ sowie der wertvollen Schenkung schlesischer Münzen des Mittelalters seitens des Geheimrats Friedensburg in Steglitz bei Berlin. Nach verschiedenen Ansprachen des Oberpräsidenten, des Oberbürgermeisters

und des Universitätsrektors teilte Geheimrat Professor Dr. Ponfick mit, daß der Verein aus Anlaß des Jubiläums in Verbindung mit der Direktion des Museums eine Bronzeplakette für besonders verdiente Mitglieder des Vereins und hochherzige Gönner des Museums gestiftet hat. Sie wurde einer ganzen Reihe von solchen verliehen. — Eine Besichtigung der neu eröffneten Abteilung „Alt-Breslau“ und der Schausammlung der Münzen und Medaillen, zu denen die Museumdirektion je einen gedruckten Führer am heutigen Tage herausgegeben hat, der allen Mitgliedern des Vereins als Festgabe überreicht wurde, schloß die Feier. Auf das Glückwunscheiben der Brandenburgia ist eine freundliche Antwort eingegangen.

VII. Der neue folkloristische Forscherbund „FF.“ Herr Kaarle Krohn in Helsingfors (Finnland) fordert zur Begründung eines internationalen Bundes für Folkloristik mit folgenden Statuten auf:

Statuten des bundes „FF.“

§ 1. Der name des bundes wird bezeichnet durch „FF“ (Folklore Fellows, Folkeminde-Forskere, Fédération des Folkloristes, Folkloristischer Forscherbund).*)

§ 2. Der bund verfolgt den zweck:

a) den forschern volkskundliches (folkloristisches) material aus den verschiedenen ländern zugänglich zu machen und kataloge derartiger sammlungen herauszugeben;

b) die herausgabe wissenschaftlich befriedigender veröffentlichungen volkskundlicher (folkloristischer) materialien in einer leicht zugänglichen sprache oder mit referaten in einer solchen zu fördern.

§ 3. Durch vermittlung des bundes können abschriften, auszüge und übersetzungen von handschriften und schwer zugänglichen druckwerken aus öffentlichen, und, so weit wie möglich, auch aus privaten sammlungen beschafft werden.

§ 4. Das von dem bunde besorgte material darf ohne besondere erlaubnis nicht zu anderen zwecken als wissenschaftlicher forschung benutzt werden (NB. nicht für gesamtpublikationen). Wird material verlangt, das gelegentlich zu einer wissenschaftlichen arbeit im eigenen lande verwendet werden soll, ist der vermittler berechtigt dasselbe während einer bestimmten zeit zurückzuhalten.

§ 5. Für jedes land, das im bunde durch mitglieder vertreten ist, soll eine lokalverwaltung oder ein vertreter eingesetzt werden, der die bestellungen des materials vermittelt.

*) Also Abkürzung nach Analogie von Usona = United States of North America
Bedag = Berliner Elektrizitäts-Droschken-Aktien-Gesellschaft; Damuka = Deutsche
Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung; Augur = Ausstellung umfassend Geschäfts-
ausstattung und Reklame; AEG = Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, u. dergl. m.

§ 6. Beim beitrtritt zu dem bunde sind als beitrtrag zur bestreitung der laufenden ausgaben des bundes und zur deckung des risikos, das die lokalverwaltung oder der vertreter bei bestellungen übernimmt, an diese ein für allemal 10 frcs. zu entrichten.

§ 7. Die mitteilungen des bundes werden allen mitgliedern unentgeltlich zugestellt. Bei abschrift leicht leserlicher originale wird für 1000 buchstaben ca. 0,35 frc. oder ca. 1 frc. für die arbeitsstunde bezahlt. Das kollationieren und aufsuchen wird mit höchstens 1½ frcs. für die stunde honoriert. Dasselbe gilt von kopien schwer lesbarer originale und übersetzungen (NB. literarisch verwendbare übersetzungen nach übereinkunft). In grösseren städten kann bei weiter entfernung und beschränkter zugänglichkeit der abschreibestellen eine entsprechende vergütung des zeitverlusts festgesetzt werden.

§ 8. Ein redaktionsausschuss von drei personen veröffentlicht mitteilungen über die handschriftlichen sammlungen und den stand ihrer benutzung.

§ 9. Dieser ausschuss ist befugt publikationen, die dem zwecke des bundes entsprechen, die signatur des bundes zu erteilen. Fürs erste werden „International series“ und „Northern series“ der „FF publications“ herausgegeben, letztere serie umfasst das skandinavische und finnisch-estnische material. Neue serien können mit hülfe der lokalverwaltungen von dem redaktionsausschuss veranstaltet werden.

§ 10. Der redaktionsausschuss wird alle drei jahre auf einem allgemeinen kongress oder durch schriftliche abstimmung mit einer stimme für jede lokalverwaltung bzw. jeden vertreter gewählt. Auf ähnliche weise wird über änderung der satzungen des bundes abgestimmt, zu welcher stets eine mehrheit von zwei dritteln der stimmen erforderlich ist.

Axel Olrik.	C. W. von Sydow.	Kaarle Krohn.
Danks Folkemindesamling	Ronneby,	Helsingfors,
Kopenhagen.	Schweden.	Finland.

Der Begründung entnommen sind die nachfolgenden Zeilen.

Die sammeltätigkeit auf dem volkskundlichen (folkloristischen) gebiete während der letzten jahrzehnte hat eine unübersehbare masse wissenschaftlichen materiales zusammengebracht. Nicht nur die intensive arbeit organisierter gesellschaften, sondern auch die leistungen einzelner personen weisen staunenswerte resultate auf. Brauche ich den namen des grössten sammlers deutscher volkskunde, dr. Richard Wossidlo's, zu nennen, welcher in der anspruchlosen stellung eines gymnasiallehrers in der kleinen stadt Waren über 700 landsleute zur aufzeichnung mecklenburgischer überlieferungen angefeuert hat? Oder soll ich des verstorbenen estnischen pastors, dr. Jacob Hurt's erwähnen, welcher über 100,000 seiten manuskript von ca. 1000 helfenden händen hinterliess?

Dass dieser fast unendliche reichtum von dokumenten eine breite und feste grundlage für die vergleichende volkskunde bilden wird, ist eine augenscheinliche und erfreuliche tatsache. Andererseits aber wirkt derselbe auf den gewissenhaften forschler beinahe erdrückend. Kaum vermag er die angehäuften materialien seines eigenen volkes zu bewältigen. Wie soll er da hoffen den rastlosen fortschritten der sammeltätigkeit in den verschiedensten ländern und sprachen gebührend folgen zu können?

Es soll ein eintrittsgeld ein für allemal gezahlt werden. Einige bestimmungen gegen missbrauch des für wissenschaftliche forschungen anvertrauten materiales sollten auch festgestellt werden, vor allem, um gesamtpublikationen aus fremden sammlungen ohne besondere bewilligung vorzubeugen.

Vorläufig wäre es nicht nötig von einem lokalvereine und seiner verwaltung, um die Gründung derselben bei weniger günstigen verhältnissen nicht zu erschweren, mehr als diese vermittlung des austausches von materialien zu fordern. Ihr eigenes interesse für die sache würde sie allmählich schon dazu führen die sammlungen eines landes so weit wie möglich an einem aufbewahrungsorte zusammenzubringen und dieselben inhaltlich zu ordnen, damit nicht ein jeder besteller immer von neuem die durchsuchung des gesamten zerstreuten und chaotischen materiales zu bestreiten brauchte. Die kataloge könnten zu allererst die verschiedenen arten der an einem orte aufbewahrten volksüberlieferungen angeben mit verweisen auf nummern oder seiten. Nach und nach müssten aber noch verzeichnisse der verschiedenen themata ausgearbeitet werden. Das bedürfnis gegenseitigen beistandes würde der beste ansporn zum wetteifern in systematischem ordnen sein.

Ein bund der lokalvereine könnte ferner auf die wissenschaftlichen ausgaben der volkskundlichen materialien einfluss haben sowohl in der beförderung einheitlicher pläne als in der überwindung sprachlicher schwierigkeiten. Dass auf die früchte der sammeltätigkeit die landsleute, die sich an der arbeit beteiligt haben, das nächste anrecht haben, ist natürlich und unbestreitbar, denn ohne publikationen in der heimischen sprache wird das interesse für die volkskunde nicht aufrechterhalten. Auch giebt es überlieferungen, besonders die metrischen, welche jedenfalls in der originalsprache veröffentlicht werden müssen.

Die Brandenburgia steht dem neuen Folklorebunde wegen der verwandten Bestrebungen sympathisch gegenüber und hofft, daß dieselben der Devise aus dem „FF“ vollauf entsprechen werden.

VIII. Der dritte Internationale Kongreß für die Geschichte der Religionen findet in Oxford, England, vom 15.–18. September d. J. statt. Die Sektionen zerfallen in acht Nummern.

1. Religionen der Niedern Kultur (inbegriffen Mexiko und Peru).
2. Religionen der Chinesen und Japaner.
3. Religion der Egypter.
4. Religionen der Semiten.
5. Religionen von Indien und Iran.
6. Religionen der Griechen und Römer.
7. Religionen der Germanen, Celten und Slawen.
8. Die Christliche Religion.

Sollte es wünschenswert erscheinen, so wird der Ausschuß noch 2 oder mehr Sektionen anschließen.

Da verschiedene der Religionen und Konfessionen unser Heimatgebiet berühren, hat die Sache auch für die Brandenburgia Interesse.

B. Persönliches.

XI. Unser langjähriges Mitglied, Herr Stadtverordneter Michelet, ist zum Stadtvordneten-Vorsteher von Berlin gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

X. Unser Ehrenpräsident Landesdirektor Otto Freiherr von Manteuffel hat eine hohe Ordensauszeichnung erhalten und ist an Stelle des jüngst verstorbenen Fürsten zu Inn- und Knyphausen zum Präsidenten des Herrenhauses gewählt worden. Unser hochverehrtes, liebenswürdiges, der Brandenburgia allzeit gewogenes Mitglied steht im 64. Lebensjahre. Dem Hause, das ihn jetzt an seine Spitze stellte, gehört Herr von Manteuffel seit bald einem Vierteljahrhundert an, da er im Jahre 1883 hineinberufen wurde. Acht Jahre darauf wählte ihn das Herrenhaus zu seinem Ersten Vizepräsidenten, und so hat er siebzehn Jahre dieses Amt bekleidet. Aber schon vor seiner Berufung in das Herrenhaus hatte Freiherr von Manteuffel sich am parlamentarischen Leben beteiligt. Im Jahre 1877 war er in den Reichstag gekommen und hatte sich hier der deutsch-konservativen Partei angeschlossen, deren Führer er längere Zeit gewesen ist. Sein Vater, unter Friedrich Wilhelm IV. einst Ministerpräsident, hat diese lebhaft politische Betätigung seines Sohnes zum Teil noch mit erlebt. Dem Reichstag gehört Herr von Manteuffel erst seit wenigen Jahren nicht mehr an. Nach dem im Jahre 1896 erfolgten Rücktritt Levetzows wurde er Landesdirektor der Provinz Brandenburg. Eine hervorragende Stellung nimmt Freiherr von Manteuffel auch in der Generalsynode ein, deren Mitglied er ist. Seine Laufbahn im Staatsdienst hatte er 1872 als Landrat des Kreises Luckau, in dem sein Gut Krossen liegt, begonnen.

XI. U. M. Pastor Zimmermann in Niedergörsdorf ist unter Verleihung des Kronenordens III. Kl. in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Bekannt ist Herr Z. in der Brandenburgia geworden u. a.

durch die Sammlung der Volkstrachten in der Fläming-Gegend, durch die vielfachen Denkmäler, die er auf den Schlachtfeldern von Dennewitz und Niedergörsdorf errichtet hat und durch daselbst befindliche Schlacht-Museum.

XII. Unser M. Herr Stadtverordneter Wilhelm Gericke feierte am 19. Januar 1908 seinen 70. Geburtstag; was u. M. für die Stadt Berlin, insbesondere für den Stadtteil Moabit getan hat, ist bekannt und wird in der Stadtgeschichte Berlins verzeichnet werden. Ich lege Ihnen außer dem Prolog zum Festkommers vom 20. d. M. ein auch heimatkundlich interessantes Gedenkblatt vor, das das unscheinbare ländliche Geburtshaus unseres Freundes auf den damaligen Pulverwiesen zeigt, ferner sein jetziges Wohnhaus Alt-Moabit 13, einen Plan des Stadtteils 1861 im Jahre der Eingemeindung nach Berlin und eine Ansicht von Moabit nördlich der Turmstraße vom Jahre 1877. Ich habe Namens der Brandenburgia Glück gewünscht.

XIII. U. M. Herr Prediger Dr. Max Runze feierte am 17. Dezember v. J. sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Geistlicher an der St. Johanniskirche zu Moabit.

Eingeleitet wurde der erhebende Festakt durch den selbstverfaßten und schön vorgetragenen Prolog des Frä. Adelheid Sachs, Tochter unseres Mitglieds, Nichte des Stadtverordneten Louis Sachs und Schwägerin des Reichstags-Abgeordneten Dr. Wiemer. Superintendent Frädrich beglückwünschte mit den Geistlichen der Gemeinde den Jubilar mit warmen Worten; mit ihnen erschienen die Abordnungen der kirchlichen Körperschaften des Moabiter Kriegervereins, des Vereins ehem. Kameraden des 2. Grenadier-Regiments, der Generalleutnant z. D. von Weiher, für die Brandenburgia Geh. Regierungs- und Stadtrat Friedel, Stadtverordneter Gericke, Deputationen des Moabiter Veteranen-, des Handwerker-Vereins u. a. m. Die Johanniskirche veranstaltete eine besondere Feier in den Hohenzollernsälen. Es fand ein Konzert statt, bei dem verschiedene Kapellen, Gesangsvereine und namhafte Solisten, darunter Frau Luise Klosseck-Müller, Cellist Bernh. Schmidt, Hofchauspieler Paris und Frä. Helene Paris mitwirkten. Pfarrer Nithack-Stahn von der Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche feierte in geistvoller Ansprache den Jubilar, dessen Lebensbild er entwarf als eines modernen Theologen im guten Sinne des Wortes, der allezeit den Grundsätzen eines geistig vertieften Christentums treu geblieben und den Glauben mit dem Wissen in harmonischen Einklang gebracht habe. Der Redner wies auch auf die bekannte Tätigkeit Dr. Runzes als Balladenforscher hin, der in 17 Bänden sämtliche Balladen und Gesänge von Karl Loewe herausgegeben hat. Nach Herrn Nithack-Stahn sprachen Professor Dr. Volker und Professor Johannes Bolte. Zum Schluß beleuchtete der Ausschußvorsitzende Eisenbahnsekretär Mittendorf aus innigem Dankgefühl heraus die 25jährige

seelsorgerische Tätigkeit in der Johanniskirche. Der Gefeierte wies in seinem Dank auch darauf hin, daß er 1870/71 am Feldzuge als Kriegsfreiwilliger beim Grenadier-Regiment Nr. 2 teilgenommen habe. Dem Sieger winke nach beendetem Kampf der Frieden, die Ruhe, er aber stehe noch mitten in der Arbeit, die er, so Gott wolle, zur Ehre desselben und zum Wohle der Gemeinde fortführen werde. — Der Festausschuß überreichte namens der Gemeinde eine kostbar ausgestattete, mit mehr als 2000 Unterschriften bedeckte Adresse. Außerdem wurden dem Jubilar zahlreiche andere wertvolle Gaben und prächtige Blumen Spenden von den Amtsbrüdern, dem Gemeindegemeinderat und persönlichen Freunden dargebracht. Dem Jubilar, der uns öfters durch Vorträge erfreut, habe ich unsere besten Glückwünsche dargebracht.

XIV. U. M. Herr Sanitätsrat Dr. med. Karl Vormeng hat den Charakter als Geheimer Sanitätsrat, u. M. Herr Dr. med. Richard Cohn den als Sanitätsrat erhalten. Wir sprechen auch hier freundlichsten Glückwunsch aus.

XV. Von Heinrich Eduard Kochhanns, des langjährigen Berliner Stadtverordneten-Vorstehers, Lebensaufzeichnungen, lege ich Ihnen, als Geschenk seines Sohnes, des Herrn Kaufmanns Albert Kochhann, das 4. Heft vor, umfassend denkwürdige Schilderungen aus den Jahren 1848 bis 1863 betreffend die Revolution, die Reaktions- und die mit den kriegerischen Verwicklungen der schleswig-holsteinischen Erbfolgefrage abschließende Konfliktzeit.

XVI. Herr Professor Dr. Karl Schuchhardt, z. Z. Direktor des Kestner-Museums in Hannover, ist zum Direktor des Prähistorischen Museums in Berlin und zum Generalinspektor für die Ausgrabungen in Preußen berufen. Geboren in Hannover 1859 ging er als Assistent zu den Ausgrabungen in Pergamon. 1887 war er in Athen und übernahm 1889 das Kestner-Museum. Er leitete die Ausgrabungen auf der Heisterburg in Deister, auf der Wittekinds-Burg in Osnabrück und beteiligte sich auch sonst an heimatkundlichen Forschungen.

Angesichts der vielen Beziehungen, welche wir zur Vorgeschichte unserer Provinz haben, begrüßen wir Herrn Schuchhardt in der Hoffnung, daß er die neuen von Herrn Generaldirektor Bode gewiesenen Pfade wandeln werde, indem wir nochmals auf unsern in den Brandenburgia-Sitzungen vom 27. Februar und 24. April 1907 vertretenen, noch heut von uns als allein richtig befundenen Standpunkt verweisen.

Herr Schuchhardt ist, wie schon angedeutet, auf dem Gebiete der Vorgeschichte wohl erfahren. In dieser Beziehung erlaube ich mir einen Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1905, vorzulegen. (Hannover, Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke 1906): „Die Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis

Stade“, verfaßt von Herrn Schuchhardt. Es handelt sich um 4 gewaltige der neuern Steinzeit, etwa 2000 Jahre vor Christus angehörige, megalithische Hünenbetten mit rechteckigen Blockumrahmungen und in der Mitte um große Grabkammern, die aus gewaltigen Trage- und Decksteinen erbaut sind. Das sehr interessante Ergebnis ist, daß die Steineinrahmungen als Stützmauern dienten und innerhalb derselben das Erdreich in sanfter Böschung bis an das megalithische Grab geführt war. In diesem Zwischenraum sind geringere Leute bestattet worden. Vielleicht hatte der Gutsherr sie geschaffen als ein Mausoleum für seine Familie. Die Gutseingesessenen wurden herum beerdigt. Gefunden ist in den sicherlich bereits viel umgewühlten Kammern nur ein schlechtgebrannter ledergelber Tonbecher, 13 cm hoch, 11 cm breit und ein gehenkelter Tonlöffel von 8,5 cm Durchmesser. Die Sachen sind an das Stader Provinzial-Museum gelangt, das ich wiederholt, einmal mit u. Mitgl. Robert Mielke und Hermann Maurer besichtigt habe. Ich empfehle einen Besuch des lehrreichen Museums zu Stade dringend.

XVII. Herr Professor Dr. Georg Schweinfurth, gleichberühmt als Botaniker, als Geologe und steinzeitlicher Altertumsforscher, hat die große Güte gehabt, ein Druckexemplar der Titel aller von ihm veröffentlichten Briefe, Aufsätze und Werke aus den Jahren 1860—1907 (Berlin, Druck von W. Pormetter, Oktober 1907) mitzuteilen. Schweinfurth, der seit Jahren die Winter in Egypten, die Sommer in Deutschland, zumeist Berlin, von regstem Forschereifer beseelt, zuzubringen pflegt, hat selbstredend den Schwerpunkt seiner gelehrten Tätigkeit in dem schwarzen Erdteil. Ich habe Ihnen Proben der palaeolithischen Steingeräte, welche Schweinfurth auf dem linken Nilufer von Theben, gegenüber Luxor, gesammelt, und die zur Verdeutlichung unserer parallelen heimatkundlichen Funde von Wichtigkeit sind, hier vorgelegt. Speziell interessieren uns folgende botanische Arbeiten: 1860, Über *Bidens radiatus*. Verh. d. Botan. V. f. Brandenburg, Bd. II, S. 112—152, insbesondere „Versuch einer Vegetationsskizze der Umgebung von Straußberg“ a. a. O., Bd. III bis IV, S. 91—126. Betrifft namentlich den „der Blumental“ genannten geheimnisvollen Wald mit der seltenen Labiata *Melittis melissophyllum*. — Sonst zu erwähnen ein Aufsatz über die bei uns abergläubischen Zwecken dienende Rose von Jericho „*La vraie rose de Jéricho* (*Asteriscus pygmaeus*), Bull. de l'Inst. Egypt. 1886. — No. 6, p. 92—96. — 1906: Pseudoeolithen im nordischen Geschiebemergel. (Zeitschr. f. Ethnol. XXXVII, S. 912—915. — 1906: Deutsch-französisches Wortverzeichnis der die Steinzeit betreffenden Literatur (W. Pormetter, Berlin, S. 1—78). Diese dankenswerte lexikographische Arbeit habe ich in der Brandenburgia vorgelegt und anerkennend besprochen. — Endlich 1906: Der Torfmull und seine Bedeutung für den Verkehr mit den Tropen (Deutsche Kolonialzeitung, 23. Jahrg., Nr. 33, S. 322 und 323).

C. Naturgeschichte und Technik.

XVIII. Über Bodenbewegungen. Seitens der uns befreundeten Geographischen Gesellschaft zu Greifswald, Vorsitzender und Ehrenmitglied Geheimrat Dr. Credner, ist uns folgendes Anschreiben zugegangen.

Die Erdkunde wendet gegenwärtig in erhöhtem Maß ihre Aufmerksamkeit den Vorgängen zu, die unter unseren Augen die Beschaffenheit der Erdoberfläche verändern. Wenn wir von den Küsten absehen, vollziehen sich die einschneidendsten Umgestaltungen durch Bodenbewegungen. Von ihnen werden mehr oder minder tief reichende Partien des Bodens, aber auch „gewachsenes“ Gestein, Felsen usw. ergriffen. Die Bewegung kann sein ein Stürzen (Bergsturz, Felssturz), ein Gleiten (Schliff, Schlammstrom) oder endlich ein nur in seinen Folgen bemerkbares „Kriechen“ (Kennzeichen: Stelzbeinigkeits der Bäume an Abhängen*), Hakenwerfen der Schichten), wobei das Material einen gewissen Einfluß auf die Form der Bewegung hat (ob Fels oder Schutt, ob Lehm oder Sand). Unter den Ursachen, so weit sie nicht in der Gesteinbeschaffenheit selbst liegen, spielen die Durchfeuchtung durch Quellen, ungewöhnlich starke Niederschläge, Schneeschmelze die Hauptrolle. Bei größeren Erscheinungen tritt noch ein auslösender Vorgang hinzu, wie namentlich ein Anschneiden der Böschung durch Wege-, Bahnbau oder Erosion u. a., unter Umständen auch eine Änderung der Massenverteilung durch Aufschüttung u. dgl. Die morphologische Bedeutung der Bodenbewegungen beruht in einer Verstärkung des normalen Abtragungsvorganges. Sie tritt vor allem hervor bei der Abrundung der Mittelgebirgsformen und bei der Anlage und Ausgestaltung von Tälern. In beiden Richtungen haben die Untersuchungen der Neuzeit zu sehr wichtigen Ergebnissen geführt. Sie haben Gebiete zum Ausgangspunkt genommen, in denen diese Vorgänge sehr intensiv tätig sind. Es besteht aber kein Zweifel, daß sie auch an anderen Stellen von größerer Bedeutung sind, als man annimmt. Darüber und über die Verteilung Gewißheit zu schaffen und zur Beobachtung, zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes, anzuregen, ist Zweck der Fragebogen, deren Versendung im Auftrage der „Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde in Deutschland“ geschieht. Ich bitte daher, sie aufheben zu wollen und vorkommenden

*) Die Stelzbeinigkeits der Bäume an Abhängen ist mir besonders aufgefallen bei Olivenbäumen in verschiedenen Teilen Italiens vom Luganer See bis nach Kalabrien, ebenso in den Ruinen von Karthago. Als typisches Exemplar dieser Art von Baumstelzbeinigkeits schwebt mir immer eine Buche mittlerer Größe vor, die auf der sogen. Herthaburg bei Stubbenkammer gleich rechts über dem Haupteingang steht. Die Stelzbeinigkeits z. B. von Kiefern kann aber auch in schwankenden vermoosten Torfmooren vorkommen, wie Prof. Graebner anführt, wenn Kiefernkuseln aus Moorpolstern aufwachsen, wo sie der Stütze bedürftig werden. E. Friedel.

Falls auszufüllen bzw. ausfüllen zu lassen durch diejenige Person, die nach Ihrem Ermessen dazu geeignet ist. Ebenso bitte ich, mir Zeitungsausschnitte, auch wenn sie nur ganz kurz sind und sich zunächst nichts weiter über den Fall angeben läßt gütigst zusenden zu wollen.

Literaturangaben. K. E. A. von Hoff: Geschichte der durch Überlief. nachgew. natürl. Veränderung der Erdoberfläche. III. Gotha 1834.

E. Reyer: Bewegungen in losen Massen. Jahrb. k. k. geol. Reichsanstalt XXXI. Wien 1881. 431—444.

V. C. Pollack: Beitr. z. Kenntnis der Bodenbewegungen. Ebenda XXXII. Wien 1882. 565—588.

A. Heim: Über Bergstürze. Neujahrsbl. her. v. d. Naturforsch.-Ges. 84. Zürich 1882.

G. Andersson: Solifluction, a component of subaërial denudation. Journ. of Geology XIV. 1906. 91—112.

G. Göttinger: Beiträge zur Entstehung der Bergrückenformen. Geogr. Abh. IX. 1. 1907. (Ref. von Braun in Geogr. Zeitschr. 1907. VIII.

R. Almagià: Studi geografici sulle frane in Italia. I. Mem. Soc. Geogr. Ital. XIII. Roma 1907.

G. Braun: Beiträge zur Morphologie des nördl. Appennin. II. Zeitschr. Ges. f. Erdk. Berlin 1907. 464ff.

Dr. G. Braun, Greifswald. Geographisches Institut.

Fragebogen über Bodenbewegungen.

1. Möglichst genaue Ortsangabe (wenn vorhanden, nach dem Meßtischblatt):

2. Wann trat die Bewegung ein bzw. wann wurde sie beobachtet? Dauer?

3. Art der Bewegung.

Bestimmungstabelle dazu:

	1. Gleitbewegung Bewegte Scholle wenig oder gar nicht zerrüttet	2. Rutsch- bewegung Bewegte Scholle in sich stark zerrüttet und durcheinander gemengt.	3. Sturz- bewegung Zusammenhang der bewegten Scholle zerstört	4. Sackende Bewegung
a. Weiches, plastisches Material	α. Schlammstrom β. Gekriech γ. Schlipf	Frana (Erdrutsch)		} Erdfälle
b. Schuttmaterial (Hauptmasse der bewegten Scholle Schutt)	Schuttgekriech	Schuttutsch	Schuttsturz	
c. Felsmaterial (Hauptmasse gewachsenes Gestein)		Felsutsch	α. Felssturz β. Abbrüche	

4. Kurze Skizze der geologischen und Bodenverhältnisse (in Ergänzung der geologischen Spezialkarte, wenn eine solche vorhanden).

Angaben über die Vegetationsdecke (Wald, Busch, Wiese, Feld, Moor).

Ist der Erdboden (Fels) sichtbar?

Sind Bodentiere (Mäuse, Maulwürfe, Ameisen) oder andere wühlende Tiere bemerkbar?

In welcher Zahl?

Können die Rutschungen auf das Treten von Herdentieren zurückgeführt werden?

Kann Bergbau oder sonstige menschliche Tätigkeit (Aufschüttung) die Ursache der Bewegungen sein?

Angaben über die Grundwasserverhältnisse, benachbarte Quellen und Riesel.

5. Sind Ihnen andere (auch ältere und prähistorische) derartige Bewegungen in der Gegend bekannt? An welcher Stelle haben sie stattgefunden? Wer könnte über sie Auskunft geben? Literatur?

6. Wer könnte mit näherer Untersuchung betraut werden?

Erwünscht ist

a) Übersendung einer Photographie.

b) Mitteilung über die Topographie (Kartenskizze, Neigung der betr. Abhänge und Stellen, Größe) und

c) Geologie (Ergänzung nach den Gesichtspunkten von 4).

d) Allgemeine Beschreibung und Folgeerscheinungen des Vorganges, angerichteter Schaden, Schutzbauten usw.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern, diese heimatkundlichen Forschungen bestmöglich zu unterstützen. Beiträge nimmt der I. Vorsitzende gern entgegen.

Es freut mich, gleich einen kleinen interessanten Beitrag einer für unsere Provinz ungewöhnlichen Erdbewegung, den Bericht über einen Erdsturz innerhalb des Städtchens Oderberg i. M. anschließen zu können.

U. eifriges Mitglied Herr Architekt Karl Wilke teilt folgendes mit:

Ein glücklicherweise nur selten vorkommender Bergrutsch, vielleicht richtiger Bergsturz, erfolgte am Sonntag den 29. Dezember 1907 abends kurz nach zehn Uhr unterhalb des Friedhofs auf dem Grundstück des Herrn Rentier Prott. Von der dort etwa 20—23 m hohen Aehmwand löste sich plötzlich aus der Mitte eine gewaltige Schicht (wohl 100 cbm) und stürzte mit weithin vernehmbarem Getöse auf die auf dem Hofe stehenden Ställe und Schuppen herab. Ein 10 m breites zweistöckiges Stallgebäude wurde vollständig zertrümmert, wobei zwei Schweine und eine Ziege von den Trümmern begraben wurden. Darauf alarmierte man schleunigst die Freiwillige Feuerwehr, und mit dieser eilten auch viele Einwohner nach der Unglücksstätte. Der Wehr gelang es nach angestrengtester Tätigkeit alsbald, die beiden Schweine noch lebend zu befreien, während der Besitzer des Viehes auch heute vormittag noch die Freude hatte, die Ziege, welche ebenfalls noch lebte,

wieder ans Tageslicht befördern zu können. Die Rettung des Viehes ist wohl dadurch möglich gewesen, daß nicht ganze Lehmmassen, wohl aber kolossale Lehmblöcke herniederstürzten, welche die Tiere nur gewissermaßen einkeilten und infolgedessen auch den Zutritt der Luft gestatteten. Im andern Falle hätte schon ein Block die drei Tiere erschlagen können. Die Katastrophe wird dem Umstand zugeschrieben, daß in letzter Zeit zuviel Nässe in das Erdreich gedrungen ist und der darauf eingetretene Frost große Spaltungen in den Lehmwänden bewirkte. Weitere sichtbare Risse lassen darauf schließen, daß auf jener Stelle noch weitere, wenn auch nicht so große Lehmmassen niederstürzen werden. Der an den Stallungen entstandene Schaden wird auf 3000 M. geschätzt.

Es handelt sich um die sogen. Bastei, die malerische Höhe über der Stadt, besonders über dem ersten Grundstück am Berliner Tor, das dortige Wohnhaus ausgezeichnet durch einen wohl erhaltenen mehrere Jahrhunderte alten blechernen Wasserspeier in Drachenkopfform. Herr Wilke sieht die vorbereitende Ursache in der Bepflanzung der Lehmsprossen zu nahe am Abhang mit Dorn, dessen Wurzeln den Blocklehm, boulderclay, des sehr harten oberen Diluvialmergels, der mit großen Blöcken, die zum Teil Eiskritzen zeigen, durchsetzt ist, allmählig auseinander treiben. —

Ferner lege ich vor die Begleitschrift des Herrn Dr. Gustav Braun: Über Bodenbewegungen, Sonderabdruck aus dem XI. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswalde 1908. 21 S. 8.

XIX. Große Geschiebe in Pommern von W. Deecke, an der unter XII erwähnten Stelle (Greifswald 1908) veröffentlicht. Der nach der Universität zu Freiburg i. B. als Ordinarius berufene, uns rühmlichst als Erforscher der geologischen Verhältnisse unserer nördlichen Nachbarprovinz bekannte Herr Professor veröffentlicht eine Liste mit kurzer Beschreibung der großen „Irrblöcke“, welche ihm bekannt geworden sind und deren Lagerungsverhältnisse denjenigen unserer Provinz durchaus entsprechen. Dieselbe Klage wie bei uns über die rücksichtslose Zerstörung dieser ehrwürdigen Zeugen der einstmaligen Vereisung. Es werden im ganzen 52 Stücke beschrieben. Ich erwähne Nr. 13 den Bußkam d. i. Boges Kamen, Gottesstein, vor Göhsen auf Mönchgut, weil ich denselben öfter bestiegen habe, wozu ein seetüchtiges Boot und zwei Mann erforderlich sind. Er liegt etwa 1000 Schritt vom Ufer bei 5,5–6 m Meerestiefe nach meinen Auslotungen und ragt bei ruhiger See 1 bis 1,5 m über Wasser hervor. Etwa 24 Personen können auf ihm stehen. Es handelt sich um eine gewaltige turmartige, viereckige Pyramide, anscheinend aus Gneis. — Nr. 34. „Ein riesiger Block von graulich-weißem, Granat führenden, aplitischem Granit wurde Anfang der siebziger Jahre in den Mühlenbecker Forsten bei Altdamm gefunden.

Die Maße lasse sich nicht mehr feststellen; aber Gustav Rose,*) der das Gestein eingehend beschrieb, erwähnt, daß aus dem einen Stein gefertigt sind: Die große Säule im Treppenhaus der neuen Münze [zu Berlin], 16 Säulenbasen von 4 Fuß Durchmesser für das Siegesdenkmal auf dem Victoriaplatz [soll heißen Königsplatz], ein Erbbegräbnis auf dem Petrikirchhofe und eine Anzahl kleinerer und größerer sonstiger Denkmäler.***)

39) „Geschiebe sehr bedeutenden Umfanges haben früher auf dem Vinetariffe bei Cosserow gelegen und über das ca. 2 m tiefe Wasser herausgeragt. Sie sind wie die meisten Steine dieser Untiefe zerstört und beim Molenbau von Swinemünde verbraucht.“****)

47. „Das größte Geschiebe nicht nur in der Provinz, sondern der gesamten norddeutschen Ebene mit Ausnahme von Ost- und Westpreußen ist auf dem Kirchhofe von Gr.-Tychow bei Belgard zu sehen. Es ist noch etwas umfangreicher als der größte der Markgrafensteine in der Provinz Brandenburg. Seiner Gesteinsbeschaffenheit nach wäre er als granatreicher Gneis zu bezeichnen. Nach Angabe des Herrn Pastor Meinhof zu Gr.-Tychow hat der Block 44 m Umfang, 3,74 m Höhe, 16,90 m Länge und 11,25 m Breite. Er ist buckelförmig gestaltet und soll noch über 4 m tief im Boden stecken, wenigstens hat man soweit gegraben. Sein Gewicht wird von Keilhack (Zeitschr. d. Deutschen geol. Gesellsch. 42, 1889, 783 und Prometheus 7, 224, mit Abbild.) auf 30–40000 Zentner geschätzt, sein Inhalt ist ca. 700 cbm. Durch seine Lage auf dem Kirchhofe — er trägt ein Kreuz — ist er wohl vor Zerstörung geschützt; früher hat man freilich auch an ihm schon herumgeschlagen. Dieser Riesenblock sollte unter allen Umständen als Naturdenkmal unberührt von schädigenden Eingriffen bleiben.“

Die Herstellung der auch in dieser engern Heimat vorkommenden megalithischen Grabkammern denkt sich Deecke folgendermaßen: „Zur Anlage einer Steinkiste wählte man ungefähr gleich hohe 0,50 bis 0,75 m messende Steine aus, und zwar stets geschrammte und daher einseitig ziemlich geglättete Geschiebe. Diese wurden mit der Schlißseite nach innen gestellt und bildeten als Ganzes die lange Kiste. Als Decksteine

*) Der bekannte Professor an der Berliner Universität Dr. Gustav Rose. Fr.

**) Über ein großes Granitgeschiebe aus Pommern. Zeitschr. d. Deutschen geol. Gesellsch. 24, 1872, 419–423, und Nationalzeitung vom 26. Nov. 1872.

***) Der Herr Verfasser sieht bekanntlich in den noch vorhandenen Blockreihen die Reste großer Steingräben. S. 14 bemerkt er: „Vollständig denudierte Geschiebemergelkerne, die nur noch als Steinriff erhalten waren, hatten wir im Greifswalder Bodden in dem großen und kleinen Stubber, der Ellida-Bank, am Nordende der Insel Ruden, im Riff der Greifswalder Oin und in dem bekannten Steinriff von Cosserow vor Usedom, das als Vinetariff bezeichnet wird. Das letzte ist schon von Friedrich dem Großen bei der ersten Anlage des Swinemünder Hafens ausgebeutet worden.“

wälzte man dann darüber einige ganz große Blöcke. Ich kann mir kaum denken, daß man das Grab durch allmähliche Unterhöhlung und gleichzeitige Stützung der an ihrer ursprünglichen Stelle liegenden Decksteine hergestellt habe. Denn in der Regel sind 3 oder 4 Riesenblöcke auf der Grabkiste, und daß solche Steine öfter so zusammengelegen haben, ist höchst unwahrscheinlich. Das Heben der gewaltigen Masse auf die andern Steine ist wohl nur durch Erdanschüttung, also auf flach geneigter schiefer Ebene möglich gewesen. Die eigentliche Grabkammer noch nachträglich zwischen den vorher fest in den Boden eingelassenen Wandsteinen aus dem bis dahin unberührten, festen Untergrunde ausgehoben sein. So lagen die Decksteine von vor herein fest. Der Fußstein wurde schließlich nach der Beisetzung eingefügt.) Immerhin bleibt der Transport von 4—7 cbm großen Blöcken mit den geringen Hilfsmitteln eine staunenswerte Leistung.“

Gerügt wird von Deecke mit Recht das unverantwortlich leichtsinnig betriebene Fortzangen der großen Blöcke an der Schar, ja in noch tieferem Wasser längs der Ostseeküsten. Dies fällt besonders vor Saßnitz in Rügen auf. Die Brandung ist infolge der untermeerischen Fortnahme der Riesenblöcke eine immer mehr verheerende geworden, sowohl der positive Anprall der Wogen als auch das negative Zurückwälzen der Wogen seewärts. In Saßnitz hatte man vor etwa zwanzig Jahren, weil damals bereits der eben geschilderte Übelstand sich in beständiger Verringerung des Ufersaums auf das unliebsamste bemerklich machte, aus Kies, Steinchen und Zement große rechteckige Konkretgußblöcke nach Art der natürlichen Blöcke am Ufersaum vorgelagert. Ich habe mich im Juli v. J. davon überzeugt, daß von diesen Blöcken so gut wie nichts mehr vorhanden ist. Diese Blöcke waren im Vergleich mit den natürlichen Blöcken aus Granit, Gneis pp. als bröcklich zu bezeichnen und haben das unvermeidliche Durcheinanderwerfen nicht vertragen können. Der Hauptübelstand, daß bereits vor der Schar das Rollen und Aufwühlen des Untergrundes beginnt und daß dadurch allmählig das Lager der Schutzsteine erschüttert wird, ist in keiner Weise behoben worden. Jetzt ist man infolge davon genötigt, kostspielige parallele Pfahlreihen Baum an Baum tief in den Meeresgrund zu treiben, zwischen denen die Blöcke, welche man von weither bezieht, eingeklemmt werden. Ich fürchte, daß auch diese kostspieligen Uferbefestigungen das Fortspülen des Strandess wenigstens an den am meisten gefährdeten Stellen nicht verhindern werden, weil eben, wie ausgeführt, der Hauptübelstand in dem beweglichen Meeresgrund auf der Schar liegt.

Bei gefrorenem Boden mit einfachen und Walzen und beliebigen Menschenkräften ließen sich gewaltige Lasten leicht, soweit als nötig, aufwärts bewegen. E. Fr.

Auch an unseren brandenburgischen Strömen und Seen haben sich dadurch ähnliche Übelstände entwickelt, daß man bei Austiefung der Fahrinnen Steine, versunkene Baumstämme, Sand- und Kiesbarren mit Genisten darauf, Rohr- und Schilfwände fortnahm, was zur Folge gehabt hat, daß das Ufer auf beträchtliche Strecken fortgespült wird. Beim Teltowkanalbau ist man vorsichtiger gewesen und hat an vielen Stellen Rohr gepflanzt, um Rohrschutzwände besonders gegen Wellenschlag der Dampfer und Motorboote zu erzeugen.

XX. Der alte Botanische Garten. Vom botanischen und gärtnerischen, insbesondere vom Standpunkt des Natur- und Heimatschutzes begrüßen wir den Erwerb des alten Botanischen Gartens seitens der Stadt Berlin. Die Größe desselben beträgt ungefähr 58000 M., die Abfindung baar 2000000 M. und verschiedene Leistungen von Pflasterungen u. dgl.

Hinsichtlich der Anlegung und Unterhaltung des Parkes ist folgendes besonders vereinbart:

1. Die Errichtung von Baulichkeiten ist, soweit es sich nicht um kleine Erfrischungshallen und ähnliches handelt, ausgeschlossen.

Ingleichen haben alle den Charakter des Parkes als eine Erholungsstätte beeinträchtigenden geräuschvollen Veranstaltungen zu unterbleiben. Dagegen ist die Einrichtung von Spielplätzen für Kinder gestattet; dieselben dürfen jedoch eine Größe von 6000 qm nicht überschreiten und müssen gegen die Parkgrenzen mit mindestens 5 m breiten Deckpflanzungen versehen werden.

2. Der Park ist längs der Grenze des verbleibenden fiskalischen Restgrundstücks mit einem Umfahrtweg nach einem noch näher zu vereinbarenden Spezialprojekt zu versehen. Dieser Weg, welcher neben einem Bürgersteig auf der Seite des fiskalischen Restgrundstücks aus einem das Vorbeifahren zweier Wagen gestattenden Straßendamm bestehen muß, wird von der Stadt angelegt und unterhalten, insbesondere auch in einer dem geringen Verkehr entsprechenden Weise beleuchtet. Die Breite des Umfahrtweges beträgt mindestens 5 m, wovon 4,5 m auf den Straßendamm und 0,5 m auf den neben dem fiskalischen Restgrundstücke anzulegenden Bürgersteig entfallen.

Der Umfahrtweg soll vor dem Mittelbau des neuen Kammergerichtsgebäudes rampenartig ausgebaut, eventuell soll derselbe verbreitert oder es sollen Wendeplätze für Fuhrwerk angelegt werden. Die Mehrkosten einer derartigen Ausführung werden vom Fiskus erstattet.

Kleine Abweichungen aus Zweckmäßigkeitsgründen bleiben vorbehalten.

Die Überwachung des Parks und Umfahrtweges wird von der Stadt Berlin bewirkt und die Besuchs- und Verkehrsordnung für den Park- und Umfahrtweg ebenfalls von der Stadt Berlin vorgeschrieben und gehandhabt.

Dabei wird die Stadt Berlin dafür Sorge tragen, daß von und zu den an den Park angrenzenden Grundstücken jederzeit ein ungehinderter Verkehr auf dem Umfahrtwege stattfinden kann.

Der Park selbst erhält einen nach der Potsdamerstraße zu offenen Eingang und es steht der Stadt frei, denselben auch durch einen Torweg abzuschließen.

Soweit jedoch die angrenzenden Grundstücke mit staatlichen Gebäuden besetzt werden, ist der Fiskus berechtigt, für den Gebrauch der Bewohner im Zusammenhange mit diesen Bauten weitere verschließbare Zugänge anzulegen.

Seitens des Fiskus wird von der Elßholzstraße mindestens ein Zugangsweg bis an den Umfahrtweg im Innern des Parks angelegt, welcher für die Benutzung der Parkbesucher während der für den Park festgesetzten Besuchstunden, jedoch nicht länger als bis 10 Uhr nachts offen steht. Die Unterhaltung dieses Zugangsweges übernimmt der Staat auf eigene Kosten, dagegen besorgt die Stadt die Reinigung, Besprengung und Beleuchtung auf ihre Kosten.

Im übrigen wird im Interesse der Bebauung der angrenzenden Grundstücke folgendes vereinbart:

1. Fiskus verpflichtet sich bei einem Verkauf von Grundstücken des Botanischen Gartens Käufern folgende grundbuchlich sicherzustellende Verpflichtungen aufzuerlegen:
 - a) nach dem Park nur Fassaden, aber weder Hinterhäuser noch Höfe anzulegen,
 - b) auf den Grundstücken keine Fabriken und keine mit lästigem Geräusch oder üblen Gerüchen verbundenen gewerblichen Anlagen zu errichten,
 - c) die Frontwände der Eckgrundstücke am Eingange von der Potsdamerstraße nicht als Brandmauern herzustellen,
 - d) nach dem Parke zu Vorgärten von mindestens 4 m Tiefe anzulegen und zu unterhalten.
2. Die Stadt verzichtet auf ortsstatutarische Anliegerbeiträge zu den Kosten des gedachten Umfahrtweges im Park, sowie zu den Kosten der den Botanischen Garten umgebenden Straßen (Potsdamer-, Grunewald-, Elßholz- und Pallasstraße).
3. Die an dem Umfahrtwege zu errichtenden Gebäude erhalten ihre Ent- und Bewässerung von den vorhandenen Straßen, erleiden jedoch keinerlei bauliche Beschränkung aus dem Charakter oder den Rechtsverhältnissen des Umfahrtweges.

Insbesondere dürfen sie nach diesem zu eine Fronthöhe bis zu 22 m, sowie Türen und Fenster, auch Zugänge in den Vorgartenumwahrungen erhalten. Ebenso dürfen in den oben gedachten Wänden vom Eingang vor der Potsdamerstraße Fenster angelegt werden.

Die Stadt verpflichtet sich auf Verlangen, dies Recht als Grundgerechtigkeit für die angrenzenden Grundstücke eintragen zu lassen.

Die Übergabe soll bis spätestens 1. April 1909 erfolgen.

Leider ist teils in Folge früherer amtlicher Devastierungen teils neuerlich in Folge Senkung des Grundwasserstandes der alte Baumbestand außerordentlich zurückgegangen.

XXI. „Die ersten Abbildungen der Dahlien“; unter diesem Titel hat Herr Geheimrat Professor Dr. L. Wittmack in dem vorgelegten Sitzungsberichte der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin No. 9 von 1907, S. 299 flg., interessante Mitteilungen sowohl in pflanzengeschichtlicher Hinsicht gemacht, wie in Hinsicht auf die große Liebhaberei, deren sich diese schönen mexikanischen Blumen in Berlin und Umgebung so besonders erfreuen. Francisco Hernandez, Leibarzt Philipp II. von Spanien, hat in Rom einen „Rerum medicarum Novae Hispaniae thesaurus“ herausgegeben, der S. 31 und 372 die ersten Abbildungen der Dahlien enthält, im vorliegenden Heft S. 301 Fig. 1 und 2 das Acocotli der Mexikaner (*Dahlia variabilis*). Ich darf wohl einschalten, daß der uns geläufigere Name Georgine von unserm berühmten Berliner Pflanzenkundigen Willdenow herrührt, der einem Petersburger Botaniker Georgi zu Ehren im Jahre 1803 die Pflanzen *Georgina* nannten, übersehend, daß Cavanilles 1791 nach einem finnländischen Gelehrten Dahl das Genus bereits *Dahlia* getauft hatte, welcher Name nach dem Gesetz der Priorität der allein berechnigte ist. Sie wissen, daß die *Dahlia* meist in der gefüllten Blumenform bei uns seit 100 Jahren beliebt war, bis, ich weiß nicht absichtlich oder durch Rückschlag in die Urform, die einfache Blüte wieder auftrat und seit etwa 15 Jahren in gewissem Umfange auch bei den Gartenfreunden beliebt geworden ist. Diese einfache Dahlienform stellen nun jene soeben zitierten Abbildungen nicht dar, sondern bereits die gefüllte Abart.

Nun ist Ihnen weiter bekannt, welche züchterische Erfolge in unserer Heimat mit der Dahlie erzielt sind. In meiner Jugend war sie eine ausgesprochene Herbstblume, die leider durch die ersten Nachtfröste unerbittlich hingemäht wird; seit geraumer Zeit bringt man aber die Dahlie bereits im frühen Sommer blühend auf den Markt. Nur als Gartenstandengewächs üblich züchtet man jetzt Dahlien in Zwergformen, die sich trotz der ausgiebigen Wurzelknollen in großen Töpfen oder kleinen Kübeln präsentieren, so daß auch die lebende Dahlie dadurch gewissermaßen salonfähig wird.

Umgekehrt werden aber auch Riesenexemplare angestrebt, sowohl was die Höhe der Stauden, als auch ganz besonders der Umfang der Blüten anlangt; außerdem tritt hierbei eine merkwürdige Konkurrenz mit der Wappenblume des Reichs der aufgehenden Sonne, dem japanischen Chrysanthemum ein. Sie werden sich der großen Dahlien- bzw. Chrysanthemum-Ausstellungen im fiskalischen Ausstellungsgebäude von den letzten Jahren her erinnern. Die Dahlien und Chrysanthemen haben ja botanisch nicht viel mehr gemein, als dieselbe Familie der Kompositen, im übrigen sind die Wurzeln und Blätter recht verschieden, dennoch wird von den Züchtern unverkennbar eine Konkurrenz in der Größe und der Gestaltung der Blüten angestrebt. Als die Pflugschaft des Märkischen Museum mit Damen und Herren der Brandenburgia vor 2 Jahren die großartigen Dahlien- und Chrysanthemum-Felder zwischen Carow und Blankenburg an der Nordbahn besuchte, da fiel die große Ähnlichkeit der beiden Kulturpflanzen in ihrem Habitus und in ihrer gärtnerisch-ästhetischen Wirkung auf; nur die prachtvollen Riesenblüten ins Auge fassend, waren wir mitunter zweifelhaft, ob in geringerer Entfernung vor uns ein Chrysanthemum- oder ein Dahlienfeld lag.

Diese Übereinstimmung der optischen Wirkung ist um so überraschender, wenn man sieht, wie es den Dahlienzüchtern gelungen ist, die „S“-förmige Drehung der Kronblätter und die leichte Zusammenfältelung derselben nachzuahmen, genau so wie sie bei den edelsten Chrysanthemum-Blüten so charakteristisch ist. Und wie wunderbar! wenn Sie S. 302, Fig. 3, die *Dahlia variabilis* unter der Bezeichnung „Cocoxochitl“ der Mexikaner aufmerksam betrachten, so werden Sie mit Überraschung gewahren, daß die höchästhetische anmutige Variierung der gefüllten Dahlien-Spielart bereits im alten Mexiko vorgekommen ist. Man unterschätzt nicht selten die Kultur der Mexikaner zur Zeit der Conquista durch Fernan Cortez, weil die blutigen Menschenopfer der Azteken einen so abstoßenden Eindruck machen, daß man das Volk selbst als auf einer besonders niedrigen Stufe stehend sich vorzustellen geneigt wird. Das geht sicher zu weit, die Mexikaner kannten Aquarien, Terrarien, Vivarien und zoologische Gärten, ob sie auch botanische Gärten, wenigstens so ungefähr, in dem Sinne kannten, wie sie zur Zeit der Conquista versuchsweise in Padua, Bologna usw. vorhanden waren, stehe dahin, Blumenzüchter, Botanische Kultivateure waren sie bereits in überraschender Weise und dafür spricht gewiß, daß sie die Dahlien bereits in der Kultur züchteten, die wir erst in den letzten Jahren wieder neu erfunden haben.

XXII. Die Mitteilungen der Berliner Elektrizitäts-Werke, Nr. 12 vom Dezember 1907 enthalten, wie Sie ersehen wollen, vortreffliche Abbildungen der elektrischen Beleuchtung des Potsdamer Bahnhofs.

Im Kleinbetriebe elektrisches Plätten und Bügeln, sowie eine gefahrlose Christbaumbeleuchtung mit elektrischen Miniaturlampen.

XXIII. Die elektrische Schwebebahn Berlin, Gesundbrunnen—Alexanderplatz—Rixdorf hat zu Probeversuchen in der Brunnenstraße nahe dem Rosenthaler Tor geführt, die sehr verschieden beurteilt werden, jedenfalls die öffentliche Aufmerksamkeit in wachsendem Maße herausfordern. Ich lege Ihnen Photographien und eine Begleitschrift vor, welche die Continentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg anlässlich Fertigstellung der Probestrecke verfaßt hat, und erinnere daran, daß ich Ihnen ähnliche illustrierte Schwebebahnprojekte bereits vor Jahr und Tag vorlegte, damals bezüglich auf die Strecke zwischen dem Halleschen Tor und weiter östlich längs des Schiffahrtskanals. Auch von einem ebenfalls herungereichten Protest des Bundes der Berliner Grundbesitzer-Vereine vom 2. d. M. können Sie, wenn Sie wollen, Kenntnis nehmen.

D. Kulturgeschichtliches.

XXIV. H. Quilisch, Rektor in Freienwalde a. O. Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Das trotz seiner Kürze inhaltreiche und zur schnellen Orientierung gut brauchbare Büchlein hat nun schon seine dritte vermehrte und verbesserte Auflage erlebt. S. 38 wolle der Verfasser für die 4. Auflage beachten, daß die Wenden ihre Leichen nicht verbrannten, sondern in der Erde begruben. Es kommen vereinzelt allerdings Spuren von Leichenbrand vor, wahrscheinlich aber nur als alte Sitte derjenigen Germanen, die sich als feuerbestattende Bestandteile der Bevölkerung unter den erdbestattenden Slaven erhalten hatten.

XXV. Helmolds Slavenchronik. Dem Bericht des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg vom 8. d. M. sei folgendes entlehnt:

„Herr Dr. Schmeidler sprach über die Slavenchronik Helmolds, die nicht nur durch direkte Nachrichten über die Besiedelung der Mark Brandenburg, sondern auch dadurch für die brandenburgische Geschichte wichtig ist, daß sie als einzige erzählende Quelle des 12. Jahrhunderts ausführliche und genaue Nachrichten über die große Kolonisationsbewegung wenigstens an einer Stelle Deutschlands, im östlichen Holstein, bietet. Die hier erzählten Züge sind vielfach typisch und lassen sich, mit der gebotenen Vorsicht, auf die Mark und andere Gegenden übertragen. — Helmolds Chronik ist im Jahre 1876 von Schirren in Kiel aufs heftigste angegriffen und ihr jede Glaubwürdigkeit bestritten worden; Schirren wollte in ihr nur ein tendenziöses, von Fälschungen durchsetztes Machwerk zur Erhöhung des Ruhmes und der Stellung des Bistums Lübeck sehen. Der Vortragende legte die Gründe dar, die Schirren zur Erhärtung dieser seiner These beigebracht hat, und zeigte

wie dieselben in der weiteren, ziemlich umfangreichen Literatur sämtlich widerlegt worden sind. Nach diesem Überblick über die Literatur vermochte er eine Charakteristik Helmolds als Schriftsteller zu entwerfen. Es ist an ihm bemerkenswert einmal die Bewußtheit und Sorgfalt, mit der er seine Chronik bearbeitet hat, wie man namentlich in den Teilen feststellen kann, wo er Adam von Bremen ausschreibt. Er hat aus dessen Werke nur das ausgewählt, was in den Plan seiner Arbeit paßte, und die übernommenen Partien stets sorgfältig nach den veränderten Zeitverhältnissen und eigenen, besseren Kenntnissen neu bearbeitet, sie niemals geistlos oder unpassend abgeschrieben. Sodann hervorragend ist die Begeisterung, die er für die Mission unter den Slaven und die Kolonisation des Ostens zeigt. Diesem großen Werke widmet er seine Chronik, er preist und erhebt die Männer, die es gefördert haben, die Gegner tadelt er. Die Mission und Kolonisation sind offenbar sein ihm ganz erfüllendes Lebenswerk. Warme Begeisterung, klares Zielbewußtsein und große und bewußte Sorgfalt bei der Arbeit sind die Eigenschaften, die wir dem Schriftsteller und wohl auch dem Menschen Helmold nach seiner Chronik zuerkennen müssen.“

Ich kann als alter Kenner der Helmoldschen Chronik diesem Urteil, obwohl es den Anfeindungen, die Helmold auch neuerdings widerfahren, widerspricht, durchaus nur beipflichten.

XXVI. Robert Mielke: Das deutsche Dorf. Mit 51 Abbildungen im Text (Aus Natur und Geisterwelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, 192. Bändchen). Teubner's Verlag Leipzig 1907. 132 S. Kl. 8.

Bauernfaust und Bauerngeist,
Ob auch selten man sie preist,
Sind des Staates Quell' und Macht,
Sind die Sieger in der Schlacht —
Wohl dem Staat, der das bedacht!

Heinrich Schrey.

Über das deutsche Dorf existieren große teure mehrbändige Werke, deren volkstümliche Verbreitung schon aus diesem Grunde ausgeschlossen ist. Um so erwünschter ist dies kleine Büchlein „Nimm mich mit“ (nämlich auf Reisen), das einer der besten Kenner volkstümlichen Wesens, unser hochgeschätztes Ausschußmitglied Herr Robert Mielke, soeben auf den Literaturmarkt gebracht hat. Über zehnjährige Reisen von Nord nach Süd, von Ost nach West haben den Verfasser in Stand gesetzt, das deutsche Dorf gründlichst zu studieren. Es wird auch das germanische Dorf erwähnt, ebenso das friesische Dorf, obwohl es nicht eigentlich deutsch ist (da die Friesen nur im Vetterschaftsverhältnis zu den eigentlichen Deutschen stehen). Nicht minder gedacht wird des

wendischen, littaaischen, polnischen und mährischen Dorfs, soweit es unter den jetzigen politischen Begriff Deutschland fällt, zumal eine Berührung und Mischung mit dem deutschen Element nicht selten feststellbar ist.

Die Dorfanlage und Flureinteilung wird gründlich erörtert, desgl. der Einzelhof und Einödshof, das Haufen- und Straßen- sowie Reihendorf. Klar und lichtvoll, dabei von warmer vaterländischer Gesinnung durchweht ist die Darstellung, welche durch 51 wohlgelungene Abbildungen belebt wird.

Ich kann die Anschaffung dieses Dorfführers überall, weit über den Kreis unserer Brandenburgia hinaus nur auf das wärmste empfehlen. Der Preis von 1 M. 25 Pf. ist geradezu billig.

XXVII. Niederlausitzer Mitteilungen. Ich lege Bd. X Heft 3 u. 4 (Guben 1907) der Zeitschrift der uns befreundeten Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde vor. Das Doppelheft enthält zur Geschichte der Stadt Cottbus wichtige Urkunden des dortigen Stadtarchivs in Registerform, her. von Fritz Schmidt, und von unserm Ehrenmitglied Prof. Dr. Jentsch die Gubener Kirchenordnung von 1632, außerdem kleinere Mitteilungen.

XXVIII. Hoffmann contra Spontini. Eine nachdenkliche Neujahrsgabe für 1908 von Hans von Müller. Privatdruck in 200 Exemplaren. Der uns als Spezialforscher Hoffmanns und als Vortragender in der Brandenburgia bestens bekannte Herr Verfasser läßt uns E. T. A. Hoffmann von der kunstkritischen Seite neu erkennen: „Hoffmanns Stellung zu dem französischen Klassizisten Spontini und dem deutschen Romantiker Weber ist in der Tat wohl das Hauptproblem seiner Ästhetik. Seine Bekehrung zu Spontini war im Frühjahr 1820 vollendet. Er, der sich doch 1814/15 chauvinistisch genug gebärdet hatte, begrüßte nicht nur gut europäisch den Pariser Meister bei dessen Ankunft in Berlin, sondern stellte sich ihm sofort zur Verfügung als Bearbeiter des Textes der „Olympia“; Brühls freudige Zustimmung vom 5. Juni 1820 liegt in Hoffmanns Nachlaß.*) Nun konnte ein überzeugter Verehrer Spontinis nicht zugleich mit Weber durch dick und dünn gehen; und wenn auch Hoffmann im Juni 1821 den „Freischützen“ bei weitem nicht so geringschätzig beurteilte, wie z. B. Zelter, Spontini und Spohr unter den Musikern, Tieck und Schopenhauer unter den Schriftstellern, so konnte er die Oper doch nur mit Einschränkungen loben.“

Aus meiner frühen Jugend klingt mir noch der grimmige Streit, verknüpft mit mancherlei Theaterintrigen hinüber, der sich an das unerquickliche Verhältnis Carl Maria von Webers zu Spontini knüpfte.

*) Im Märk. Museum. E. Friedel.

Weber hat sich durch den Freischütz, die beste Volksoper, die jemals geschrieben, für ewige Zeiten unsterblichen Ruhm erworben, auch wenn er keinen Oberon, keine Euryanthe und ungezählte andere Tonschöpfungen verfaßt hätte. Spontini war damals der Hofkomponist bei allen großen öffentlichen Feierlichkeiten, namentlich wurde Olympia mit einem für die damalige Zeit in Berlin unerhörtem Pomp aufgeführt. Allmählich ist er in Vergessenheit geraten; als höfischen Komponisten und Generalmusikdirektor löste ihn Giacomo Meyerbeer ab, der sich weit mehr auf dem Repertoire erhalten hat, als Spontini. Richard Wagner hat dann allmählich wieder den Meyerbeer zurückgedrängt.

Es ist auffallend, mit welchem Eifer R. Wagner für Spontini eintrat, dem Hoffmann später Knalleffekte, glänzende Szenerie aber zur Versteckung innerer Dürftigkeit vorhielt. Verfasser sagt: es wird eine Hauptaufgabe jeder künftigen Darstellung von Hoffmanns Musikästhetik sein, diese vollständige Wandlung seines Urteils über Spontini zu erklären.“

Auf R. Wagners gegenteilige Auffassung möge am Schluß noch eine Stelle hier finden S. 15. „Als acht Jahre darauf [nach der Aufführung des Cortez in Berlin] unter Friedrich Wilhelm IV. der alternde Meister von Mendelssohn und Meyerbeer verdrängt wurde, trat Wagner in Dresden demonstrativ für ihn ein. Und als er wieder sieben Jahre später in Zürich die Kunde von Spontinis Tode erhielt, schrieb er in die dortige Eidgenössische Zeitung: „Spontini war das letzte Glied einer Reihe von Komponisten, deren erstes Glied in Gluck zu finden ist; was Gluck wollte und zuerst grundsätzlich unternahm, die möglichst vollständige Dramatisierung der Opernkantate, das führte Spontini — soweit es in der musikalischen Opernform zu erreichen war — aus.“ Er nennt den Verstorbenen, der von Publikum und Kritik wie ein toter Hund behandelt wurde, dann weiterhin den letzten der dramatischen Tonsetzer, die mit ernster Begeisterung und edlem Wollen ihr Streben einer künstlerischen Idee zugewandt hatten und schließt mit den Worten: „Verneigen wir uns tief und ehrfurchtsvoll vor dem Grabe des Schöpfers der Vestalin, des Cortez und der Olympia.“ In der gleichzeitigen Schrift „Oper und Drama“ heißt es sogar, in (Cherubinis, Méhuls und) Spontinis Opern sei ein für alle mal das erreicht, was auf der ursprünglichen Grundlage der Oper sich Natürliches entwickeln konnte. — In der Tat hat Spontinis Vorbild mächtig auf Wagners ältere Opern eingewirkt. Der Rienzi geht in der Conception sowohl wie in der formellen Ausführung von Spontinis heroischen Opern aus; besonders auffallend ist die Verwandtschaft des Siegesmarsches mit dem in der Olympia. Ebenso stammt der Schlußchor im ersten Akt des Lohengrins viel mehr von Spontini als von Weber. Beides hat der Meister noch Ende der siebziger Jahre seinen Schülern Glasenapp und Wolzogen dankbar bekannt.“

E. Bildliches.

XXIX. Ausstellung Zuckert: Aquarelle aus dem alten Berlin. Im vorigen Jahre hatte Herr Maler Johannes Zuckert die große Güte, uns eine ansehnliche Reihe von Aquarellbildern auszustellen, welche Teile des ältesten Berlin (Krögel, die Hinterhäuser der Stralauer Straße u. s. f.) in charaktvoller und dabei in jeder Hinsicht auch ästhetisch fesselnder Darstellung brachten. Vgl. hierzu Brandenb. XVI. S. 105—107. Auf meine Bitte hat Herr Zuckert nun eine Fortsetzung seiner bezüglichen Aquarellstudien aus den ältesten Teilen des heutigen Berlins, wie Sie sehen, in zehn Blättern ausgestellt. Es gilt was ich soeben von der früheren Ausstellung gesagt auch von der heutigen. Die beiden ersten Bilder zeigen die Straße „am Krögel“ und einen Blick in den „Hof am Krögel“ mit seinen eigenartigen Stützen. Das dritte Bild hat den Hof von „Kl. Stralauerstr. 4—6“ zur Ansicht, der einzigen und ältesten Gerberei in der heutigen Altstadt. Das vierte Bild zeigt einen Überblick über „An der Fischerbrücke 5“ mit seinen bemerkenswerten Holzsäulen. Zwei weitere Bilder haben zum Vorwurf „Neu Kölln a. W. 2“ und „Petristr. 15“. Beide durch seine alten Holzgalerien sehenswert. Größere Teile mit Umgebung waren durch drei Bilder vertreten. Das alte „Gefängnis am Molkenmarkt“ von der Wasserseite aus, der „Inselseeicher“ und die alte „Waisenkirche“. Letztere ist inzwischen schon der Spitzhacke zum Opfer gefallen, um einem Neubau für die Wasser- und Gaswerke Platz zu machen. Das letzte Bild zeigt den „Schweinekopf“, ein altes Wirtshaus in der Nähe des Bahnhofs Putlitzstraße. Dieses Gebäude, welches jetzt der Stadt gehört, soll das älteste der dortigen Gegend sein.

Diese Bilder fanden den reichen und wohlverdienten Beifall der Versammlung, ebenso die nach den ausgestellten Aquarellen angefertigten Ansichtspostkarten, welche sich betiteln: „10 Künstlerkarten aus den ältesten Teilen des heutigen Berlin nach Aquarellen von Johannes Zuckert.“ Für unsere Mitglieder sind diese ansprechenden Postkarten für 80 Pfg., also für einen sehr billigen Preis erhältlich. Wenn ich bedenke, wie viel banale und geradezu häßliche Postkarten zu gleichem oder noch höherem Preise vertrieben werden, so kann ich die Anschaffung der Zuckertschen Künstlerkarten nicht warm genug empfehlen, indem ich gleichzeitig Herrn Johannes Zuckert für den uns heut Abend gewährten Genuß unsern verbindlichsten Dank ausspreche, auch dafür, daß er uns gestattet, die folgenden vier Karten hier zu reproduzieren. 1. Hof am Krögel; 2. Kleine Stralauer Straße; 3. Petristraße und 4. den Schweinekopf nahe dem Südufer.

XXX. Über das Wirtshaus zum Schweinekopf bemerke ich folgendes auf Grund der Akten des Magistrats Tiefbau-Deputation, den Grundakten und der Auskunft des Städtischen Plankammer-Inspektors

x) in nächt. Museum?

Herrn Haase, welcher der Brandenburgia schon oftmals amtlich gefällig gewesen ist. An der Straße 30, Abt. VIII, des Bebauungsplanes bei der Einmündung in das Südufer liegt zunächst das Restgrundstück der von der vormals Hummelschen Eisenfabrik, Besitzer Kommerzienrat Bialon, im Jahre 1907 seitens der Stadtgemeinde Berlin erworbenen Restgrundstück Bd. 38, Nr. 1900, Grundbuch von den Umgebungen im Nieder-Barnim. — Der Teil östlich der künftigen Putlitzstraßenüberführung (Bd. 26, Nr. 1339 U. N. B.) ist an die mit Bd. 38, Nr. 1894 U. N. B. angrenzenden Berliner Elektrizitätswerke verkauft. An das erstgenannte Grundstück Bd. 38, No. 1900 U. N. B. stößt an der Straße 30 unmittelbar



Hof am Krögel.



Kleine Stralauer Straße.

an das 10206 qm große Grundstück (Bd. 29, Nr. 1508 U. N. B.), vormals Chemische Fabrik für Teerprodukte, welches die Stadtgemeinde Berlin für 70 M. für den Quadratmeter, also für 714420 M. gerade im Begriff steht von der Besitzerin Frau Else von Stephani, früher verehelichten von Dulong, geb. Rütgers, zu erwerben. Dies Grundstück soll u. a. dazu dienen, die Straße 30 aufzuschließen, welche einen wichtigen Zugang zu dem am künftigen Nordwesthafen der Stadt Berlin belegenen Lade- und Lösch-Gelände bildet. Bekanntlich wurden dazu in der Hauptsache die weiten Ländereien des nach der Spandauer Stadtforst übergesiedelten Johannisstiftes verwendet.



Petristraße.

Das aus dem Hauptgebäude, einem Anbau links und einem kleinen Wirtschaftsgebäude dahinter links bestehenden Anwesen „Zum Schweinekopf“ wird nicht selten mit einem andern ähnlichen Etablissement verwechselt oder identifiziert, der Wirtschaft „Zum Hungerigen Wolf“ in der Nähe der inzwischen abgekarnten Moabiter Spießberge. Dies ist vollkommen irrtümlich. Auch ist der „Hungerige Wolf“ bereits verschwunden.

Vom „Schweinekopf“ besagt bekanntlich die Sage, einem Kurfürst sei auf der Jagd hier von einem ergrimten Wildschwein arg zugesetzt worden und ein zum Glück in der Nähe befindlicher Köhler habe den Landesherrn dadurch gerettet, daß er mit dem brennenden

Schürbaum dem Eber vor den Kopf gestoßen. Als der Kurfürst den Retter gefragt, welche Gnade er sich ausbitte, habe dieser um eine Schankgerechtigkeit gebeten und so sei aus der Köhlerei die Gastwirtschaft zum Schweinekopf hervorgegangen.



Der Schweinekopf.

Das Grundstück, auf dem das alte Gasthaus zum Schweinekopf steht, gehört seit der Einverleibung von Moabit im Jahre 1861 zu Berlin, ist 18662 qm groß und von der Stadtgemeinde Berlin für die künftigen

Westhafenanlagen um 559860 Mark (30 M. pro qm) angekauft worden. Das betr. Grundbuchblatt besagt folgendes:

Grundbuchsbezeichnung: 8 - 483 Umgebungen im Nieder-Barnim (früher Neu-Moabit Nr. 38).

Beschreibung: Der außerhalb der Stadt zwischen dem Oranienburger Tore und dem Unterbaum belegene Teil der ehemaligen Kämmereiheide vor dem Oranienburger Tor, welcher an der Birkenstraße anfängt und bis zur Königlichen Jungfernheide fortgeht, und ein Stück der sogenannten Kreuzfenne in sich begreift mit einem Flächeninhalte von 10 Morgen, welcher bisher eine Pertinenz der im Hypothekenbuche von Neu-Moabit Nr. 47 verzeichneten Ackerfläche gewesen, nunmehr aber ad decr. vom 24. 10. 1837 daselbst abgeschrieben und unter obiger Nummer als ein für sich bestehendes Grundstück übertragen wurde.

Eigentümer: In geschichtlicher Erfolge

1. Der hiesige Bürger und Destillateur Franz Gerth. Von dem Gutsbesitzer Wilhelm Gotthold Büttner, der Ehefrau des Gutsbesitzers Schmidt, Wilhelmine Auguste und dem Ökonom Friedrich Wilhelm Ludwig Kratz, durch Erbpachtskontrakt für ein Erbstandsgeld von 100 M. und einen Kanon von 30 M. jährlich erworben.
2. Der Tabagist und Holzhändler Johann Christian Friedrich Heinrich Wils durch Subhastation am 24. 12. 1853 für den Preis von 960 M.
3. Geschwister Büttner
 - a) Agnes Amalie Ferdinandine Henriette verehel. Dr. Spiekermann,
 - b) Marie Auguste Caroline verehel. Bötzwow am 2. 8. 1855 für 2121 M.

Seit dem 20. 2. 1861 ist erstere Alleinbesitzerin.

4. Direktor John William Louth seit 13. 12. 1899.
5. The Neuchatel Asphalt Company in London seit 30. 12. 1902.
6. Stadtgemeinde Berlin seit 20. 7. 1906.

Eintragungen: In Abteilung II sind die aus dem Erbschaftskontrakt entstandenen Verbindlichkeiten eingetragen, jedoch im Jahre 1905 gelöscht worden, nämlich:

1. Erbpachtskanon von 30 M. jährlich.
2. Vorkaufsrecht des Erbverpächters.
3. Einspruchsrecht des Erbverpächters gegen teilweisen Verkauf und das Recht desselben auf Laudemium-Gelder beim jedesmaligen Verkauf.

Im § 3 des Erbpachtkontraktes ist gesagt, daß der Erbpächter ein kleines aber baufälliges Haus mit erwirbt und berechtigt ist das aus

dem Abbruch herrührende Material zu behalten. Gemeint ist offenbar „Der Schweinekopf.“

Im übrigen befindet sich im Grundbuch keinerlei Erwähnung der historischen Bezeichnung „Der Schweinekopf.“ Um so merkwürdiger ist es, mit welcher Zähigkeit sich diese Bezeichnung im Volksmunde bis heute erhalten hat.

In Folge von Anschüttungen liegt jetzt die Diele des „Schweinekopfs“ unter dem Niveau der Straße. Bei den Arbeiten für den neuen Westhafen der Stadt Berlin wird — in einigen Jahren — leider auch dies interessante geschichtliche Anwesen verschwinden.

XXXI. Seidenstickereien aus der Zeit der Königin Luise, speziell aus Potsdam stammend, breite Bänder, die als Schärpen getragen wurden, legt Herr Rektor Otto Monke als Geschenk des Fräulein Bianca Schmidt in Potsdam für das Märkische Museum vor. Dieselben fanden den Beifall der anwesenden Kennerinnen und werden mit verbindlichem Dank an die Spenderin angenommen.

XXXII. Anregung zu dem Drama Heinrichs von Kleist „Prinz Friedrich von Homburg“ scheint dem Dichter, wie man jetzt annimmt, ein Gemälde von Karl Kretschmar „Der Große Kurfürst und Prinz Friedrich von Homburg nach der Schlacht bei Fehrbellin“ gewährt zu haben, welches sich im Jahre 1800 auf der Berliner Kunstausstellung befand. Obwohl Friedrich Wilhelm III. das Werk angekauft hatte, war es jetzt ganz verschollen, und alle Anfragen bei der Verwaltung der königlichen Schlösser hatten nur negativen Erfolg. Auch Direktor Dr. Seidel erklärte, daß das Gemälde unter den rund 11000 Bildern des königlichen Besitzes nicht zu finden sei. Nunmehr ist es Professor Dr. Hermann Gilow durch eine öffentliche Anfrage gelungen, einen Kupferstich von Freidhof nach dem Bilde von Kretschmar zu ermitteln. Herr Gilow teilt in dem Organ des „Vereins für die Geschichte Berlins“ mit, daß die durch ihn bewirkte Wiedergabe des Stiches die erfreulichste Folge gehabt habe: Der Kaiser, dem die Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte Berlins vorgelegt werden, nahm davon Kenntnis und erinnerte sich sofort eines entsprechenden, im Treppenhaus des kronprinzlichen Palais befindlichen Ölgemäldes, eben des Kretschmarschen Originals, unter dem der Kaiser — nach seinen eigenen, bei dieser Gelegenheit gebrauchten Worten — „gewissermaßen aufgewachsen“, und das ihm daher „von Kindheit an in allen Einzelheiten vertraut“ sei. So wäre denn, schreibt Professor Gilow, der Verbleib des so lange von den Freunden Kleists gesuchten Bildes, das dem märkischen Dichter wohl zuerst den Stoff zu seinem „Prinz Friedrich von Homburg“ vor die Seele gerückt hat, ermittelt und damit die dauernde Beachtung und Schätzung eines Werkes gesichert, das wegen seiner Beziehung auf

unseren großen Dramatiker vor vielem anderen, künstlerisch vielleicht wertvolleren Wandschmuck unserer königlichen Schlösser bedeutsam ist.

Die Brandenburgia nimmt hiervon mit Interesse Kenntnis.

XXXIII. U. M. Herr Hofphotograph Schwartz legt von dem u. M. Herrn Banquier Eugen Preuß gehörigen, in der Brandenburgia mehrfach bereits erwähnten altertümlichen Hause Klosterstraße 87 die großen und schönen Photographien vor, welche vor einigen Jahren gelegentlich des Geschäftsjubiläums der Firma Fetschow & Sohn aufgenommen wurden. Das Haus wird, wie Herr Preuß mitteilt, leider noch in diesem Jahr verschwinden. In der Sitzung vom 27. November 1907 legte ich den Berliner Kalender von 1908 vor, in welchem ich, wie Ihnen erinnerlich, die Geschichte des Hauses darstelle und die berühmte nunmehr bedauerlicher Weise verschwindende Hofansicht abbilde.

XXXIV. Herr Rektor Monke überreicht im Auftrag des Fräulein Therese Rackwitz aus Pichelswerder drei von ihr kunstvoll geschaffene Ölgemälde, welche drei Anwesen darstellen, die in Pichelsdorf demnächst der Döberitzer Heerstraße (Kaiserdamm) zum Opfer fallen werden. Das Haus des Fischers Merten (Strohdach mit pferdekopfählichem Giebelzeichen), das Haus des Fischers Schüler und das Gasthaus „Zum Weißen Schwan.“

Die Versammlung betrachtete die kunstvollen Bilder mit Interesse und bedauerte lebhaft, daß diese altehrwürdigen, echt märkischen Fischerstellen nun auch dem Verkehr geopfert werden müssen.

Namens des Märkischen Provinzial-Museums, welchem Frl. Rackwitz ihre Gemälde übereignet, spreche ich an dieser Stelle dafür den verbindlichsten Dank aus.

XXXV. Von der Redaktion der reich illustrierten Zeitschrift „Zeit im Bild“ werden die trefflich ausgestatteten Nr. 3 und 4, VI. Jahrgang, in Umlauf gesetzt.

XXXVI. U. M. Herr Robert Mielke hielt hierauf einen mit schönen Lichtbildern ausgestatteten Vortrag „Das alte und neue Potsdam. Ein Rück- und Ausblick auf die bürgerliche Bauweise.“ Der mit größtem Beifall aufgenommene Vortrag, über den noch eingehend berichtet werden wird, wurde mit größtem Beifall und Dank aufgenommen, regte auch sofort den Wunsch an, daß das Potsdamer Stadtbild noch im laufenden Jahre Ziel einer Wanderfahrt der Brandenburgia sein möge.

XXXVII. Hierauf zwanglose Zusammenkunft im Ratskeller.

Kleine Mitteilungen.

Uuo Was sind Ringhen? Eine Erklärung aus der Praxis zu einer Eberswalder Urkunde, von Karl Wilke, Oderberg i. A. Daß die jetzigen „stattlichen“ Eberswalder Mühlenpferde des Herrn Stolze dem Verfasser der Studie „Was sind Ringhe?“ in Heft 6 Jhrg. XIII S. 216—218, der Brandenburgia aus wissenschaftlicher Verlegenheit helfen und zur Aufhellung des historischen Verständnisses beitragen, ist vom lokalpatriotischen Standpunkte aus betrachtet mit Freuden zu begrüßen, leider gelangt dadurch die uns zu Teil gewordene Belehrung zu einem Fehlschluß.

In der in Frage kommenden Mühlenurkunde von 1467 wegen Erbauung einer neuen, oder besser gesagt, wegen Verlegung der Niederfinower Schneidemühle nach Eberswalde, werden gleichzeitig Betriebsbestimmungen für die Mahlmühle getroffen, weil hier beide Betriebe vereinigt wurden. Hiernach war der Mühlenmeister verpflichtet, einen geeigneten Transportwagen für seine Mahlgäste weiterhin zu unterhalten und zwar einen solchen mit „Ringhen“ oder Ringhenden, das sind Rungen, woran die Leiterblume oder Seitenwände des Wagens zum bequemen Transport der Säcke festgelegt werden konnten. Noch heute unterscheidet man Lang- oder Blockwagen, Rungenwagen, Kastenwagen u. s. w. Wie treffend unterscheidet hieraus folgend die Urkunde zwischen armen und reichen Mahlgästen, denn es besaßen nicht alle geeignete Gefährte, wohl aber eine erforderliche Bespannung, die bei den Reichen Pferde, bei den Ärmeren Ochsen und Kühe, bei den Ärmsten Menschenleiber bildeten. Die mißlichen Wegeverhältnisse, man mußte über Land fahren, die bessere Ladefähigkeit und bessere Tragfähigkeit ließen den gemeinsamen Mühlenwagen entstehen, erst späterhin hält auch der Müller die Bespannung dazu vor. Der Magistrat von Eberswalde kaufte im Jahre 1479 dem Mühlenmeister die Anlage ab und der Kontrakt führt einen Mühlenwagen und bereits ein Pferd als Bespannung auf.

Die Kosten der Berliner Straßenbenennungen - Vorrichtungen. Dieselben sind gegen die frühere Art (Anheftung von Blechschildern an den Hausecken) erheblich teurer und setzen sich wie folgt zusammen: 1 eiserner Pfosten 70 Mk., 2 Schildhalter zusammen 47 Mk., 4 Emailleschilder zusammen 20 Mk., 4 Nummerschilder 4 Mk. Wo Kandelaber benutzt werden können, fällt die Post 1. fort. Im Jahre 1906 war die ausführende Firma Ed. Puls, Kunstschmiede, Tempelhof.